

Naturkundemuseum Karlsruhe

WOLFGANG KLAUSEWITZ

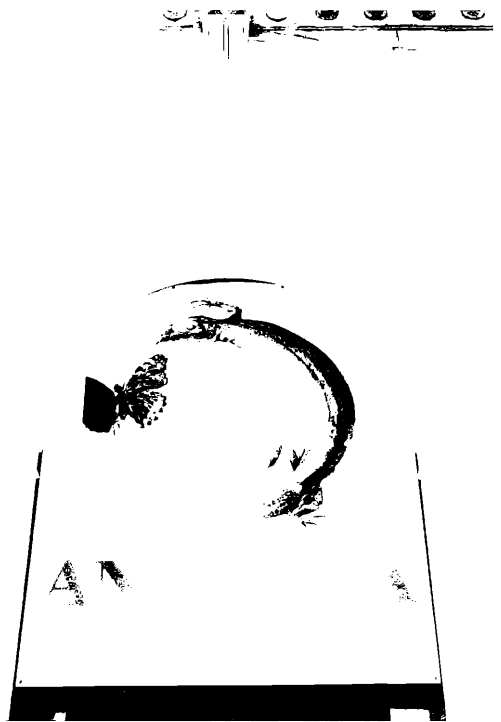
Kunst im Naturmuseum

Gedanken eines Naturhistorikers anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Animalia“ von CHRISTOPH MANN

Heute ist es eine rechte Seltenheit, dass Natur und Kultur zusammenfinden, in diesem Fall das Naturmuseum und die Kunst. Während einstens diese beiden tragenden geistigen Lebensbereiche, allerdings bei Dominanz der Geisteswissenschaften, miteinander verwoben waren, sind sie inzwischen so etwas wie gegensätzliche, bis zu einem gewissen Grade verfeindete Brüder geworden.

Selbstredend war das noch weitgehend anders bei Altmeister GOETHE, dem derzeit vielerorten gefeierten Jubilar. Bei einer profunden humanistischen Bildung (schon mit zehn Jahren führte er lateinische Gespräche mit seinem Vater) waren für ihn die Bereiche Kunst mit der Bildenen Kunst, Literatur, Dichtung, Theater und Musik einerseits und die Natur einschließlich der damaligen Naturwissenschaften andererseits zwei mächtige, einander gegenüberstehende, aber nicht bekämpfende Größen, die bis zu einem gewissen Grade die beiden Seiten ein und derselben Medaille bildeten. „Wer Kunst und Wissenschaft fördert darf sich sagen, dass er gränzenlose Folgen vorbereitet,“ schrieb GOETHE 1822 der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main, Kunst als Synonym für die Kultur und Wissenschaft für die Naturwissenschaften. Beide Komplexe wurden somit als gleichwertige Elemente nebeneinander gestellt.

Übrigens war Goethe nicht nur der Dichterstürst sowie ein profunder Theatermann, Künstler, bedeutender Kunstsammler und erfahrener Staatsbeamter sowie ein begeisterter Naturwissenschaftler, er war auch ein praktisch denkender Museologe. Denn bei der Besichtigung privater Kunst-, Kultur- und Natursammlungen (die seinerzeit nicht der Allgemeinheit zugänglich waren) während seiner beiden Reisen im Rhein- und Maingebiet 1814 und 1815, sah er die Objekte sogleich vor seinem geistigen Auge als Exponate öffentlicher Ausstellungen. Jedoch nicht als sozusagen nackte, nur der wissenschaftlichen Dokumentation dienende Museumsstücke, sondern eingebettet in entsprechende thematische Inszenierungen im museologischen Sinne, in etwa in Form von Dioramen.



Hierzu beschrieb er verschiedene Beispiele für solche Gestaltungen (die fast Bühnenbildern ähnelten) und fügte hinzu: „Wie überraschend angenehm würde es alsdann sein, wenn die Lokalitäten (worunter er die Ausstellungsbereiche verstand) geschmackvoll und analog den Gegenständen verziert würden, wovon wir zwar einzelne Beispiele in verschiedenen Städten bewundern, jedoch kein ganzes allgemeines Museum in diesem Sinne verziert (also eingerichtet) wissen.“ Nach seiner Auffassung gelte dies für die objektbezogene Gestaltung der Ausstellung von kulturhistorischen Exponaten, es könne aber auch „selbst den Naturreichen durch Abbildung des Nichtvorhandenen

nachgeholfen" werden. Auf diese Weise werde der Laie belehrt, der Kenner aber "lässt sich durch eine solche der Ordnung noch hinzugefügte Täuschung" nicht beirren.

Kultur und Natur in einer öffentlichen Ausstellung fand er 1815 in einem harmonischen Gleichgewicht nur im Großherzoglichen Museum zu Darmstadt und stellte fest: "Eine naturhistorische Sammlung von gleichem Reichtum und Vollständigkeit steht dieser Kunstsammlung zur Seite." Hier gefiel ihm auch der Versuch, durch zusätzliche Zeichnungen, also durch eine graphische Gestaltung, die Anschauung und die Information über die Originalobjekte hinaus zu vertiefen.

Doch begann bereits zu GOETHES Zeiten die dichotome Auseinanderentwicklung der beiden geistigen Bereiche. So stellte er fest, dass viele Geisteswissenschaftler keine Beziehung zur Natur finden könnten. Sicher lag dieser Beziehungsmangel an der Tatsache, dass die allmählich aufkommenden biologischen Erkenntnisse und dass die daraus resultierenden natur-philosophischen Theorien das bisherige, religions-philosophisch geprägte Weltbild und Wertesystem gefährdeten oder gar in Frage stellten, was entsprechende Abwehrreaktionen auf geisteswissenschaftlicher Seite, besonders durch die Philosophie und die Theologie, zur Folge hatte. Denn die ideologische Vormachtstellung beider Disziplinen wurde durch die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse weitgehend erschüttert.

Sogar dem Freigeist GOETHE wurde angesichts der naturwissenschaftlichen Entwicklungen etwas bange, denn er meinte: "Es ist mir in den Wissenschaften (gemeint sind die Naturwissenschaften) gegangen wie einem, der früh aufsteht, in der Dämmerung die Morgenröte, sodann aber die Sonne ungeduldig erwartet und doch, wie sie hervortritt, geblendet wird." Mit dieser Blendung, einem Bild, das er im Faust, aber auch in der Korrespondenz wiederholt verwendete, sprach er die weltanschaulichen Bedenken und Folgen an, die "aus dem Aufklären und Erweitern der Naturwissenschaften in der neuesten Zeit entstehen können" (aus einem Brief 1826 an den Anatom CARUS).

Bekanntlich setzte sich diese Entwicklung im vergangenen Jahrhundert in tiefgreifender Weise fort. So haben sich Kultur und Natur als intellektuelle Elemente sowie im philosophischen Bereich und als Ideologien so weit entfremdet, dass der Philosoph WILHELM DILTHEY 1883 den Gegensatz zwischen beiden Komplexen definieren konnte. Als Ausdruck seiner Ablehnung der naturwissenschaftlichen Denkweise entwickelte er sogar eine von den naturwissenschaftlichen Elementen befreite, nur auf geisteswissenschaftlichen Prinzipien basierende Psychologie.

Allerdings bildete seinerzeit die naturphilosophisch-ideologische Entwicklung einen so stürmischen Prozess, dass deren Mentor, der Zoologe und Evolutionstheoretiker ERNST HAECKEL sogar von der eigenen Kollegenschaft und wissenschaftlichen Zunft wegen



Ausstellungseröffnung. 1. Reihe: CHRISTOPH MANN (1. von links), Prof. Dr. KLAUSEWITZ (5. von links)

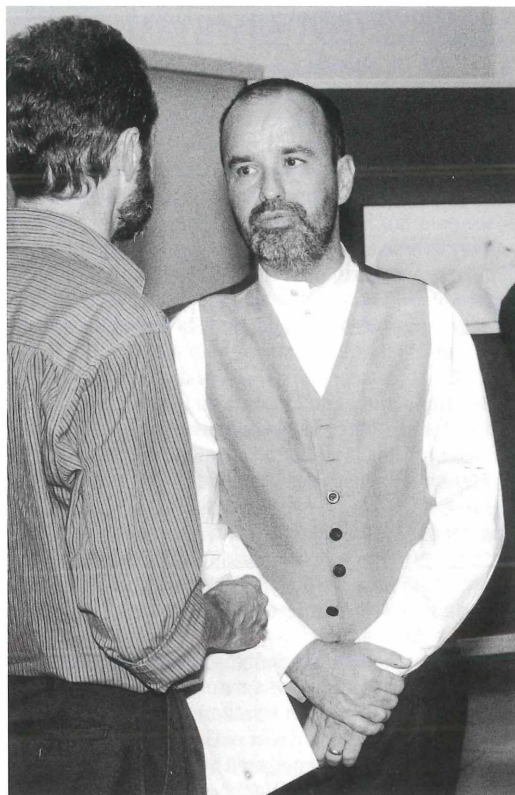
metaphysischer Spekulationen aufs heftigste kritisiert wurde.

Wenn trotzdem die Brücken zwischen Natur- und Geisteswissenschaften nicht abgebrochen wurden, so lag dies an der humanistischen Ausbildung und Bildung vieler Naturwissenschaftler. Diese Situation reichte bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Ich hatte noch Hochschullehrer mit einer profunden geisteswissenschaftlichen Bildung: einen Geologen, der gern aus GOETHE'S Faust zitierte, und einen Zoologen, der, wie er erzählte, zum Aneignen der französischen Sprache als Schüler die französische Version des Faust auswendig gelernt hatte und noch im Alter von 80 Jahren seitenweise aus dem Gedächtnis zu rezitieren vermochte.

Heute begegnet man fachlicherseits solchen historischen Größen weitgehend mit Unverständnis und sogar mit Ablehnung. Wie es der Freiburger Zoologe DIETER ZISSLER zum Ausdruck brachte, stünden unter den modernen Naturwissenschaftlern gerade die Jüngeren und Jüngsten einem solchen Bildungsfundus hilflos gegenüber.

Es sind also jene Zeiten einer Brücke zwischen Geistes- und Naturwissenschaften längst vorbei. Jeder dieser Wissensbereiche hat sich so selbstständig gemacht, hat sich so autochthon entwickelt und ist zudem so stark in sich aufgesplittet, dass eine gegenseitige Annäherung kaum mehr möglich erscheint, zumal für Geisteswissenschaftler das Prinzip gegenseitiger Bildung vielfach nicht gilt. Ein Biologe müsse über PICASSO'S blaue Periode Bescheid wissen, doch umgekehrt bleibe ein Kunsthistoriker auch dann ein geringgesehener Gast, wenn er für Themen wie Quantenphysik oder Genetik nur ein Gähnen übrig habe, resümierte der namhafte Harvard-Professor JAMES CONANT und fand eine solche Asymmetrie als inakzeptabel. Andererseits gibt es heute manchen Naturwissenschaftler, der noch nie etwas über PICASSO'S blaue Periode gelesen, noch nie GOETHE'S Faust in die Hand genommen oder noch nie ein Konzert mit klassischer Musik erlebt hat. Hierbei spielt die einseitige Ausbildung, die vielfach rein mathematisch-technische und experimentelle Orientierung sowie die enge Spezialisierung vieler Naturwissenschaftler eine wesentliche Rolle für deren ablehnende Einstellung gegenüber den geisteswissenschaftlichen Bereichen, die man als Wunschdenken, Emotionen oder als Metaphysik beund verurteilt.

Allerdings beruhen die kulturwissenschaftlichen Disziplinen heute weniger auf den Fächern Philosophie, Geschichte und Alte Sprachen, sondern werden dominiert von der Soziologie, der Psychologie und Politik, so dass die klassische Kulturgeschichte vielfach eine mehr marginale Position einnimmt. Obwohl sehr deutlich mit angewandtem Bezug, sind die erwähnten modernen geisteswissenschaftlichen Disziplinen vielfach theoretisch und ideologisch über-



Der Künstler, CHRISTOPH MANN, im Gespräch. – Alle Fotos: V. GRIENER, SMNK.

frachtet sowie häufig in sich zerrissen und zerstritten (man denke nur an die deutschen Historiker), sie sind sich aber alle einig in der grundsätzlichen Opposition gegenüber biologischen Lehrmeinungen. Evolution und insbesondere der Darwinismus werden vorwiegend aus der Sicht der Kulturphilosophie und Kulturanthropologie oder auch aus soziologisch-politischer Ideologie abgelehnt; das gleiche gilt für die Genetik und nicht zuletzt für die klassische Verhaltensforschung LORENZ'Scher Prägung im Humanbereich.

Andererseits ist aber auch vieles, was die modernen Naturwissenschaften produzieren, nicht gerade einladend. Genmanipulationen, Klonierungen, chemische Gefährdungen und physikalisch-technische Unwägbarkeiten rufen wahrlich keine Sympathiestürme für die entsprechenden Fachgebiete hervor. Hinzu kommt die Ambivalenz der Technik, die bekanntlich nichts anderes als angewandte Naturgesetzlichkeit ist und somit zugleich ein Wunderkind und einen Wechselbalg der Naturwissenschaften darstellt. So verlieren Naturwissenschaft und Technik in der Gesellschaft zunehmend an Ansehen und auch an geistigem Einfluss

(dafür allerdings um so mehr Wirkung in materieller Hinsicht).

Heute gibt es allenfalls zwei marginale Gebiete, bei denen man eine gewisse Überbrückung zwischen Natur und Kultur finden kann, nämlich einerseits bei der Wissenschaftsgeschichte der Biologie, die bei naturwissenschaftlicher Fundierung einen deutlichen Bezug zu geisteswissenschaftlichen Disziplinen, besonders zur Historie und zur Philosophie aufweist; und andererseits, wenn auch nur sehr gelegentlich, im öffentlichkeitsbezogenen Sektor mancher naturhistorischer Museen durch Ausstellungen mit interdisziplinärer kunst- und kulturhistorischer Thematik. So hat der deutsche Bildhauer GERHARD MARCKS dem Zoologen WULF EMMO ANKEL, seinerzeit Rektor der Universität Gießen, geschrieben: "Wie schön, wenn Wissenschaft und Kunst, die sich so weit auseinander gelebt hatten, in diesem Falle einen Bund schließen. Alle meine Kräfte stehen zu Ihrer Verfügung" (zitiert aus ZISSLER 1998).

Nun möchte ein Dilettant, ein Nichtfachmann, der zudem – oh Graus – von der naturhistorischen Seite kommt, sich erlauben, sich ein wenig über die Kunst auszulassen. Man möge diesen Versuch billigen, zumal der Dichterstern meint (Wahlverwandschaften p. 282): "Es ist eine so angenehme Empfindung, sich mit etwas zu beschäftigen, was man nur halb kann, dass niemand den Dilettanten schelten sollte, wenn er sich mit einer Kunst abgibt, die er nie lernen wird

Nachdem in der Nachkriegszeit bei uns der kunsthistorische und künstlerische Nachholbedarf aufgearbeitet war, wurde das abstrakte Werk das dominierende Element der zeitgenössischen bildenden Kunst. Gegenständliche Kunst war hingegen vielfach verpönt. Anfangs in ideenreichen Versionen und Visionen schwebend, wurde diese moderne Kunst, wie es EDUARD BEAUCAMP ausdrückte, im Laufe der Zeit immer leerer und steriler.

Mein Freund GÜNTER BUSCH, seinerzeit Leiter der Bremer Kunsthalle, versuchte, dieser abstrakten Tendenz mit Werken gegenständlicher Kunst entgegenzusteuern. Im Jahre 1977 zunächst unter dem Titel "Zurück zur Natur" mit Arbeiten der Barbizon-Schule, also des vergangenen Jahrhunderts. Doch folgte anschließend die Gruppe Zebra mit Werken zeitgenössischer Künstler, die voll und ganz die gegenständliche Richtung vertraten und beherrschten.

Zehn Jahre später, 1988, zeigte die Städtische Galerie im hiesigen Prinz-Max-Palais eine Sonderschau mit dem fragenden Titel "Zurück zur Natur, aber wie?" Die ausgestellten Kunstwerke der letzten 20 Jahre präsentierten allerdings eine stark verfremdete Natur, "la natura innaturale", wie es LUIGI ONTANI ausdrückte.

Im Vorwort zum Katalog stellte Frau WALTER-DRESSLER fest, dass bei vielen Künstlern im Zusammenhang mit dem Thema Natur eine pessimistische Grundstimmung zu beobachten sei.

Es gibt allerdings auch Künstler, die die Natur noch von der heiteren Seite her angehen. In diesem Zusammenhang möchte ich FRIEDRICH HECHELMANN nennen, der in Weingarten bei Ravensburg beheimatet ist. Zu malen versteht er minuziös wie die alten Meister und lässt auf seinen Bildern mit sprühendem Humor bei wohldurchdachter Komposition köstliche Situationskomiken entstehen. Und doch ist eine jede seiner Arbeiten ein Kunstwerk besonderer Art.

Heute erleben wir einen anderen Meister dieses Metiers, CHRISTOPH M. MANN. Auch dieser Künstler gehört nicht zu den Trauerklößen, die die echte oder vermeintliche ökologische Situation der Natur elegisch und pessimistisch widerspiegeln. Ihn erfreut, ja fasziniert das einzelne Tier, das er mit ansteckender Fröhlichkeit oder witziger Satire darzustellen vermag. Was auf den ersten Blick wie flotte Gebrauchsgraphik aussehen mag (und gelegentlich auch ist), erweist sich beim näheren Hinsehen als wohldurchdachte Komposition künstlerischer Elemente. Seine Ausdrucksform ist das Aquarell, sein Malstil eine spielerische Leichtigkeit, die durch die gekonnte Verwendung der Wasserfarben noch betont wird. Nicht selten ist es ein Spiel mit den Konturen, die oft nur angedeutet sind und vom Betrachter nachempfunden werden müssen. Dann aber ist es auch wieder ein ausgelassenes Spiel der Formen und Farben, wobei die tierischen Objekte ein fast undurchdringliches Labyrinth bilden können. Nicht selten sind auch hier dargestellte Situationskomiken Ausdruck für den Humor des Künstlers.

Doch nun sei es genug der im Vergleich zu den Bildern farblosen Worte. Schauen Sie sich selbst die Kunstwerke an und bilden sich Ihr Urteil. Ich hoffe, dass Sie erkennen werden, in wie starkem Maße fast ein jedes Werk ein Eigenerlebnis des Künstlers reflektiert. Denn, so meinte der alte Herr in Weimar: "Wem die Natur ihr offenbares Geheimnis zu enthüllen anfängt, der empfindet eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegerin, der Kunst."